

# Eine vergessene Siedlung im Lötschental wird erforscht

Im Wallis stehen viele alte Ställe verlassen da und zerfallen allmählich. Ein Projekt der Berner Fachhochschule dreht sich um die «Vorsaa»-Siedlung und wie diese gerettet werden kann.

Joëlle Venetz

Im Bürgerhaus in Blatten steht am vergangenen Donnerstag um neun Uhr das Frühstück noch auf dem Tisch. Eine designierte Kochgruppe räumt allmählich den Tisch frei. Ein paar verschlafene Studenten rühren und stochern noch in ihren Müeslischüsseln herum. Benno Furrer, Marion Sauter und Urs Heimberg hingegen wirken bereits sehr wach und erzählen von ihrem Projekt. Sie sind Professoren und Doktoren, welche die Studierenden im Lötschental begleiten.

Während zwei Wochen residieren Architekturstudenten der Berner Fachhochschule in Blatten. Da das Projekt ein Wahlkurs ist, sind die Studierenden in unterschiedlichen Semestern. Ihr Ziel ist es, sich mit der vergessenen Siedlung Vorsaa auseinanderzusetzen und einen Entwicklungsplan zu konzipieren. In der Zukunft soll aus den Ställen etwas entstehen, das für die Bevölkerung nutzbar ist.

Die Siedlung befindet sich in der Nähe der «Chiematt» zwischen Blatten und der Faller- und Gletscheralp. Es handelt sich um kleine Weideställe, sogenannte Färche. Diese dienten früher als Zwischenstation auf dem langen Weg zwischen den Dörfern und den Alpen. Besonders im Frühling beim Aufalpen und im Herbst beim Abalpen wurde die Siedlung rege genutzt. Seit dem Rückgang der Landwirtschaft und dem Bau der Strasse auf die Falleralp verlor die Siedlung Vorsaa an Bedeutung. Heutzutage pflegen nur noch wenige Landwirte ihre Ställe, die weder an das



Die Ställe in der Siedlung «Vorsaa».

Bild: pomona.media

Strom noch an das Wassernetz angeschlossen sind.

## Grosse Fenster statt sorgfältige Inschriften

Im Bürgerhaus kehrt Leben ein. Die Studierenden ziehen ihre Wanderschuhe an, die Schnürsenkel werden eifrig gebunden. Auf dem Programm stehen eine zweite Dorfführung durch Blatten und ein Ausflug auf die Falleralp. Bereits am ersten Tag erhielten die Studentinnen und Studenten einen geführten Dorfundgang vom ehemaligen Gemeindepräsidenten Lukas Kalbermatten. Nun erklärt Benno Furrer die spezielle Bauweise der Wohn- und Ökonomiegebäude im Dorf. Er ist in der Bauernhausforschung tätig und kennt sich mit den unterschiedlichen Baustilen aus verschiedenen Epochen gut aus. Im Dorf hält er immer wieder

vor unscheinbaren Bauten an. Die Häuser bestehen aus dunklem Holz und sind oftmals mit bunten Blumen verziert. Die Fenster und Türen sind klein, die gemauerten Kellergeschosse deutlich sichtbar. Anhand von Inschriften oder dekorativen Schnitzarbeiten im Holz erkennt Furrer das ungefähre Baujahr. Die Bewohner hätten früher kein Auge für Ästhetik gehabt, sagt er. Es wurde nach Bedarf gebaut. Deshalb wurden mal eben zugunsten von mehr Lichteinfall grössere Fenster eingesetzt, wozu eine Inschrift prangte.

## Übernachtungspläne für die «Vorsaa»-Ställe

Während ihres Aufenthalts im Lötschental sollen sich die Studierenden nicht nur um die Siedlung Vorsaa kümmern, sondern ebenfalls etwas über die Natur-

gefahren und den Umgang mit ihnen lernen. Diese Inhalte werden ihnen später bei der Entwicklung eines Zukunftskonzepts für die Siedlung helfen. Die Siedlung soll nicht weiter in sich zusammenfallen, sondern beispielsweise für Übernachtungen gebraucht werden. So lautet zumindest vorerst eine Idee der Studierenden.

Die vorhandenen Bauten datieren mehrheitlich aus dem späten 19. Jahrhundert und den 1920er-Jahren. Heutzutage sind die klimatischen Bedingungen anders als damals. Das sind Veränderungen, die bei den Zukunftsplänen in Betracht gezogen werden müssen. Aktuell sind die Ställe in einem kritischen Zustand. Einige sind bereits in sich zusammengefallen. Zwei Ställe hingegen werden noch gepflegt. Büsche überwuchern viele Bauten. Aus diesem Grund war Urs

Heimberg bereits letztes Jahr mit Studierenden vor Ort und befreite die Ställe vom Buschwerk.

Urs Heimberg ist Professor für Raumplanung und Städtebau an der Berner Fachhochschule. Im Lötschental ist er bereits verwurzelt, da er Präsident der Kulturstiftung in Blatten ist. Vor den Ställen im «Vorsaa» angekommen, erzählt er mehr über das Projekt. Die Lage der Siedlung sei sehr speziell, sagt Heimberg. Bergwärts liegen die zwei Alpen, talwärts sieht man beinahe das Dorf Blatten. Von den Ställen aus blickt man auf den Weiler «Chiematt» mit seiner barocken Kapelle. Die Siedlung kann in der Zukunft als Aufenthaltsort und Ort der Entspannung dienen. Genaue Zukunftspläne gibt es dafür noch nicht, diese werden in der zweiten Woche des Aufenthalts erarbeitet. Bevor dies geschehen kann, musste die Siedlung erneut von Büschen befreit werden. Anschliessend haben die Studenten die Ställe vermessen und gezeichnet.

«Es gibt viele Leute, die bis in die 70er-Jahre hier Landwirtschaft betrieben haben», sagt Heimberg. Mit diesen Einheimischen sollen die Studenten sprechen. Schliesslich soll das Kulturerbe der Färche erhalten bleiben. An einer Abschlusspräsentation werden die Ideen für eine mögliche künftige Nutzung des Eigentümers vorgestellt, welche diese dann, so hoffen die Studenten und Projektleiter, umsetzen werden. Marion Sauter ist Professorin für Kulturtheorie an der Berner Fachhochschule. Für sie ist klar, dass der Dialog mit den Ein-

«Wir sind nicht die Hochschule, die hier besser-wisserisch daher-kommt.»

Urs Heimberg  
Professor für Raumplanung  
und Städtebau

heimischen wichtig ist. Es solle nichts «hingeklatscht» werden, was nicht ins Tal passt. Sondern etwas, was zur Kultur des Lötschentals passt.

Auch für Urs Heimberg ist die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ausschlaggebend. Er sagt, dass die Kulturstiftung Blatten das Projekt gestartet habe. «Wir sind nicht die Hochschule, die hier besser-wisserisch daher-kommt und sagt, was man machen soll», sagt er. Bereits jetzt haben sie zufriedene Rückmeldungen erhalten und die Resultate der Studenten sollen eine Grundlage für die weiteren Pläne mit der Siedlung im Tal sein, sagt Heimberg abschliessend.

# Gärten in der ganzen Schweiz öffnen ihre Tore – auch im Wallis

Gartenbesitzer zeigen derzeit interessierten Besuchern das Werk ihres grünen Daumens. So auch das Ehepaar Germann. Ein Besuch.

Orfa Schweizer

Im Spätsommer locken viele Gärten mit ihren ausgereiften Früchten und üppigen Farben. Dieses Wochenende öffnen besonders viele Gärten ihre Türen – oder Gartentore – für die Öffentlichkeit.

Im Rahmen einer Aktion von Bioterra, einer Organisation für Schweizer Bio- und Naturgärten, findet regelmässig die Aktion «Offener Garten» statt. Mitglieder dieser, aber auch anderer Organisationen aus dem Gartenbereich fungieren dieser Tage als Gastgeber für Interessierte. So auch Ursula und Stefan Germann in Törfel/Stalden.

Etwas abgelegen, nur zu Fuss erreichbar, liegt dort das Wohnhaus – und der ausladende Garten des Ehepaars Germann. Bereits einige Meter vor dem Haus weist ein Schild auf die Aktion «Offener Garten» hin. Beim Haus steht Stefan Germann neben ei-

nem Brunnen und schaut ins Grüne. Dann geht er einen Weg entlang und hält schliesslich an. Neben Germann ragen Mandelbäume in die Höhe, mehr als 20 Mandelsorten hat er hier angepflanzt.

Den Bäumen gegenüber befinden sich üppig grüne Beete. «Das nennt man Waldgarten», sagt Stefan Germann und deutet auf die Pflanzen. Es wachsen Tomaten und allerlei weitere Gemüsesorten, junge Mandelbäume, ein grosser Apfelbaum und verschiedene Blumen. Der Boden zwischen den Pflanzen ist mit Mulch bedeckt. «Eine Herausforderung, die wir hier haben, ist der Boden», sagt Stefan Germann. Einerseits wird das Wetter wärmer, andererseits gehört Stalden zu den niederschlagsärmsten Gebieten der Schweiz und die Böden speichern durch ihre Beschaffenheit Wasser nur schlecht. Der Mulch auf der Erde verhindert, dass der Boden zu stark austrocknet. Zudem vertei-



Stefan Germann in einem seiner Gärten.

Bild: pomona.media

len Germanns selbst hergestellte, kompostierte Pflanzenkohle in der Erde. Diese Massnahme sorgt für ein gutes Bodenmilieu.

«Ich könnte wohl zu jedem Baum hier etwas erzählen», sagt Stefan Germann und blickt sich um. Hinter ihm erhebt sich ein

hoher Apfelbaum. Er habe ihn aus dem Apfelbaum neben seinem Elternhaus gezogen, sagt Germann. Neben ihm wachsen zarte Bäumchen in die Höhe, am untersten Ende ist ein um das Stämmchen gewickeltes Gummiband sichtbar. Dort veredeln Germanns Mandelbäume. Das bedeutet, dass ein Auge eines Mandeltriebes in die Rinde eines kompatiblen Baums, eine sogenannte Unterlage, gesteckt wird. In diesem Fall, auf den Stefan Germann nun zeigt, handelt es sich um einen jungen Weinbergpfirsichbaum, an dem ein Mandeltrieb wächst. Ist der Trieb gross genug, wird der Wuchs der Unterlage abgeschnitten und ein Mandelbaum wächst heran.

Stefan Germann, gelernter Landschaftsgärtner, sagt, es sei eine Leidenschaft, wenn er auf die Gärten rund um das Haus und auf die viele Zeit, die für deren Pflege aufgewendet werden muss, angesprochen wird.

Germanns leben nicht nur in, sondern auch mit der Natur. Sie passen sich den Begebenheiten an. «Man versucht immer mal wieder etwas Neues aus. Wenn es klappt und wächst, ist das super. Wenn nicht, dann war es ein Versuch und ein Projekt», sagt Stefan Germann. Doch es wächst praktisch immer etwas in Germanns Gärten.

Bei der Aktion «Offener Garten» machen Ursula und Stefan Germann seit Jahren mit. «So können wir das hier teilen», sagt Stefan Germann, der inzwischen im Gemüsegarten vor dem Haus steht und mit einer Armbewegung auf die Pflanzen deutet. Er schätzt den Austausch mit Interessierten, das Fachsimpeln über Gärten und das Wissen, das man auch durch die Erfahrungen von anderen gewinnen könne. Und die Besucher dürften viel vom Ehepaar Germann lernen. Ihre üppigen Gärten sprechen für sich.